Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✣ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang	28. August 1927	Nummer 35

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Treue.

Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, und habe gerne fromme Diener Ps. 101. 5.

Der König David beklagt sich in diesem Psalm sehr über untreue und falsche Leute und gibt zu erkennen, daß er sich ernstlich umgesehen habe nach Treuen im Lande, und daß er leider derselben überall nur wenige gefunden habe. Wo er aber ein treues Herz gefunden, das habe er sich auserlesen, daß es bei ihm wohnen und ihm seine Geschäfte führen helfe.

Was von David hier gesagt wird, das gilt viel mehr von Davids Sohn, dem großen König von Israel. Er spricht sich darüber wiederholt aus, wie die Untreue vor seinen Augen so schändlich, wie dagegen die Treue so köstlich sei. „O wie ein großes Ding ist es um einen klugen und treuen Haushalter," so spricht Er sich aus, „welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihr Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt!" Einmal über das andere Mal spricht Er sich über die treuen Knechte also aus: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude." Und so hat Er auch noch vom Thron seiner ewigen Herrlichkeit herab ermahnt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben."

Er war sebst treu, wie der Apostel von Ihm rühmt, in seinem ganzen Hause. Er war treu im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, der ihm das große Werk der Erlösung übertragen hatte. Er konnte sterbend sagen: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." Er war treu in seiner Liebe gegen die Seinen: „Wie Er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren," rühmt Johannes von Ihm, der es selbst erfahren hatte in der Sterbestunde des Herrn, da er dicht unter Seinem Kreuze stand, „so liebte Er sie bis ans Ende." Er war treu in seinem Leiden; Er ging nicht rückwärts, bis Ihm die Erlaubnis gegeben ward, nachdem alles vollbracht war, Sein Haupt zu neigen und Seinen Geist in Seines Vaters Hände zu übergeben. Keinen Augenblick früher wollte Er aus Seinen Leiden erlöst sein, als bis das ganze Werk getan. Wir rühmen von Ihm nicht nur, daß Er treu gearbeitet hat und jede Stunde ausgenutzt, den Seinen wohlzutun, solange es Zeit war, sondern Er hat insonderheit auch leidend gearbeitet, ja, Seine größte und schwerste Arbeit ist besonders seine Leidensarbeit gewesen, und darum ist Er auch jetzt noch gepriesen von dem Apostel der Liebe als „der treue und wahrhaftige Zeuge, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut."

Darum aber hat Er auch ein Recht, Treue von den Seinen zu fordern, und Paulus sagt nicht zu viel, wenn er spricht: „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden;" und dies kann Er auch umsomehr fordern, als Er das, was Er fordert, auch selbst den Seinen schenkt, die

darum bitten. „Ich danke meinem Gott," ruft darum Paulus aus, daß Er mich treu geachtet hat und gesetzt in das Amt."

Darum wollen wir uns alle dies ausbitten, was so köstlich ist: Treue bis in den Tod, auf daß auch uns einst, wenn Er kommt, das Wort gelten möge: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben. — Dr. F. v. Bodelschwingh.

Vom Trutzen.

Meinungsverschiedenheiten gibts in jeder Ehe und sind auch nicht weiter gefährlich, wenn man sie rasch so oder so beilegt. Schlimmer und für den Ehefrieden bedenklicher wird die Sache, wenn vielmehr ernstere gegenseitige Verstimmungen eintreten. Dieselben können verschiedene Ursachen haben. Vielleicht liegt irgend eine dringende häusliche, gesellige, finanzielle Frage vor, über die man sich nicht einigen kann. Jedes erklärt, „Nein, weißt du, so sehr ich sonst immer zum Nachgeben bereit bin, und du selbst wirst mir dieses Zeugnis nicht versagen können, so entschieden muß ich diesmal auf meiner Meinung bestehen, weil das, was du willst, in diesem Fall wirklich mein Verderben wäre." Schließlich wird abgebrochen, eins oder das andere greift zu und setzt seine Meinung durch, und die Verstimmung ist da. Ein andermal ist es vielleicht ein unbedachtes, taktloses Scherzwort, eine nicht böse gemeinte, aber doch verletzende Anspielung, das Unterlassen einer erwarteten Aufmerksamkeit auf der einen, Empfindlichkeit und Uebelnehmen auf der anderen Seite, was in den Ehefrieden hineinfällt wie ein Frost in die Frühlingsnacht. Solche Verstimmungen können dann eine doppelte Gestalt annehmen. Entweder sie entladen sich in Klage und Anklage, in spitzer Rede und Gegenrede, vielleicht gar in bitteren Worten, welche herüber und hinüber fliegen, oder sie verursachen jene stille, schwüle, unbehagliche Spannung, welche wir mit dem Wort „trutzen" bezeichnen. Das ist ein ganz merkwürdiger Zustand, dessen Durchführung gerade in der Ehe ganz besonders schwierig ist und erhebliche Anstrengungen kostet. Wenn zwei Nachbarn, zwei Freunde mit einander trutzen, so haben sie es einfacher und leichter: sie weichen einfach einander aus, kommen nicht zusammen, grüßen flüchtig oder sehen ganz beiseite, wenn sie einander begegnen. So bequem haben es trutzende Eheleute nicht. Sie können nicht ausweichen, sie müssen beisammen sein vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen; sie erleben täglich, stündlich Dinge, die sie gemeinsam angehen, gemeinsam interessieren, noch mehr: sie fühlen es, wie sie sich innerlich nahestehen, sie empfinden die Torheit ihres Trutzens, den Widerspruch zwischen ihrer innerlichen Zusammengehörigkeit und der jetzt eben aufgerichteten künstlichen Scheidewand, eins wie das andere sehnt sich heraus aus diesem Widerspruch, jedes wartet auf die Erlösung aus diesem unnatürlichen Zustand durch ein Wörtlein, das aus dem Mund des anderen gehen soll, — und dabei soll man ruhig weiter trutzen, nichts oder nur das Allernötigste reden, auch in sein Gesicht den entsprechenden Ausdruck legen, der zwischen Ingrimm und Trauer die Mitte hält, und soll sich bei dem noch den Anschein geben, als befände man sich bei dieser Schauspielerei vollkommen wohl und hätte gar kein Interesse daran, derselben ein Ende zu machen — im Gegenteil!

In Amerika, wo ja überhaupt sich alles in großen Verhältnissen und nach Riesenmaßstäben abwickelt, soll auch im Trutzen das Größte geleistet worden sein, und zwar von einer Frau, die vor mehreren Jahren starb, nachdem sie lange Jahre hindurch kein Wort mehr mit den Ihrigen geredet und ihnen das Wenige, was sie wissen mußten, schriftlich mitgeteilt hatte. Warum? Weil ihr Mann eines Tages, als sie ihm fortwährend widersprach ihr im Zorn zurief: „Sei doch endlich einmal still! Wenn ich nur deine Stimme nicht mehr hören müßte!" „Gut," sagte die Frau, „du hörst in diesem Augenblick meine Stimme zum letztenmal." Und sie führte es durch. Wie viel besser ist, was Fischart der Frau rät für den Fall, daß der Mann unangenehm wird:

„Daß sie ihn nicht lang soll maulen lassen,
Sondern durch die linde Weis und Massen
Und durch holdselig freundlich Gespräch
Bei Zeiten dem Manne den Mund aufbrach."

„Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen," mahnt der Apostel, und diese Mahnung sollten Eheleute ganz besonders beherzigen und befolgen, einerlei, ob es sich um ein Zörnlein oder einen Zorn, um eine große oder kleine, um eine laute oder eine stille, schweigende Verstimmung handelt. — Vor

Sonnenuntergang! Christliche Eheleute wollen doch den Tag gemeinsam mit Gottes Wort und Gebet beschließen, — wie können sie das, wenn Streit und Bitterkeit in ihren Herzen wohnt? Wie können sie in solcher Stimmung mit gutem Gewissen gemeinsam vor Gott treten? Wie können sie die fünfte Bitte des Vaterunsers beten? Vor Sonnenuntergang! Bis der Tag und das Tagwerk abgeschlossen wird, sollte auch dieser Handel im reinen sein. Was man über Nacht hängen läßt, das setzt sich so leicht dauerhaft im Herzen fest, und die Beseitigung wird immer schwieriger. Vor Sonnenuntergang! Niemand weiß, ob nicht die jetzt heraufziehende Nacht für eins der beiden Eheleute die letzte sein, ob sie nicht zur Todesnacht, werden wird.

„O lieb, so lang du lieben kannst,
O lieb, so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Da du an Gräbern stehst und klagst."

Wahrlich, wo so Großes und Heiliges auf dem Spiel steht, da sollte bei christlichen Eheleuten die Frage, wer zuerst das unheimliche Schweigen brechen, zuerst nach verschiedenen scharfen, spitzigen, bitteren Worten wieder ein Wort des Friedens und der Versöhnung sprechen solle, gar kein Gegenstand der Erwägung mehr sein. Insonderheit der Mann sollte es als Ehrensache betrachten, seine Stellung als Haupt der Familie dadurch zu wahren, daß er die Wiederherstellung des gestörten Friedens in seine hausväterliche Hand nimmt, um sich als den Stärkeren dadaurch zu beweisen, daß er zuerst die Kraft findet, den Bann der Verstimmung zu brechen. Die Frage, wer die Hauptschuld an der Verstimmung trage und deshalb auch zuerst um Entschuldigung bitten müsse, kommt hier gar nicht in Betracht. Schuld ist Schuld, ein bißchen weniger oder mehr fällt dabei nicht ins Gewicht. Am wenigsten bei Eheleuten, die nicht bloß sagen sollen: Dein Gott ist mein Gott, dein Haus mein Haus, deine Freude meine Freude, dein Leid mein Leid; sondern auch: deine Schuld meine Schuld. Da gilt kein rechnendes Abwägen: so viel Schuld bei mir; so viel bei dir; da gilt, vorausgesetzt, daß man in der richtigen inneren Einheit steht, bloß der eine Grundsatz, daß jedes die ganze Schuld auf sich nimmt. Der alte Bibelsekretär Gundert in Stuttgart schrieb einst seinen jung verheirateten Kindern in Indien: „Suche bei Mißverständnis jedes den Fehler zuerst bei sich. Gewiß zerbricht der Mann die Schüssel, wenn die Frau den Topf zerbrochen hat. Da suche dann der Mann seine Schüsselscherben zusammen, und wenn er das tut, wird sich die Frau nach ihren Topfscherben bücken, falls sie es nicht schon vorher getan hat; und zuletzt kommt's dahin, das jedes meint, sein Scherbenhaufen sei der größte." So können denn auch beide, Mann und Frau, mit wahrhaftigem Herzen Hand in Hand vor Gottes Angesicht stehen und beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!" — (Aus dem Buche des Stiftpredigers und Prälaten Dr. theol G. Weitbrecht „Der christliche Ehestand").

Für Leidende.

Einer, der durch jahrelanges Siechtum an das Krankenlager gebunden ist, schreibt: „Für das weltliche Rechnen und Denken sind wir allesamt eine unnütze Last; an der Straße des Lebens liegen geblieben, müssen wir nun von den andern mitgeschleppt und miterhalten werden. Aber es ist einer, der hat eine andere Art zu rechnen; vor Ihm gelten die Schwachen soviel, ja mehr als die Starken. Wie oft versicherts die Bibel, daß Gott ein Gott der Geringen ist, und daß Er die Elenden vor andern lieb hat. „Leiden geht vor Wirken." Bei Gott ist das gewiß richtig; denn Er rechnet ja in allen Dingen genau umgekehrt wie die Welt. Und so sind auch in der christlichen Gemeinde die Kranken und Leidenden zu allen Zeiten besonders wert geachtet und mit Liebe umgeben worden. Davon dürfen wir alle wohl unser Teil verspüren.

So ganz untätig sind wir in unserm stillen Leidensstüblein doch auch nicht, wenn es auch nicht ins helle Licht tritt, was wir tun: Wir danken, wir wirken und wir wachsen. Wir danken, und vielleicht kriegt unser Gott von seinem Heer der Kranken mehr Dank als von der großen Masse der Gesunden. Ihnen ist jede Nacht ohne Schmerzen eine kostbare Sache; alle Stündlein ungestörten Schlafs sind ihnen eine herrliche Gabe. Man fängt an, für Dinge dankbar zu werden, die ein Gesunder noch gar nie beachtet hat, daß er einen wohl fast auslachen möchte darüber. Aber wenn einmal die Natur aus dem Gleich=

gewicht ist, dann kommen die Beschwerden von allen Ecken und Enden, und dann sind schon kleine Erleichterungen und Besserungen im Befinden ein rechtes Geschenk. Wir danken aber auch jetzt erst recht für den wunderbaren Zuspruch Gottes, den uns Bibelverse und Gesangbuchlieder allemal wieder bringen, für den Trost, den wir haben an der für alle ausreichenden Gnade unsres Heilands und am Ausblick auf das ewige Leben. Wir danken für so mancherlei herzliche Liebe und Teilnahme, die wir von treuen Menschen erfahren dürfen. Wie wohl das tut, besonders, wenn sich das Leiden in die Länge zieht, und die Tage so gleichförmig dahingehen, wie solche Liebe auch den Glauben und die Freudigkeit zum Hoffen und Aushalten wieder stärkt, das wissen die Gesunden oft viel zu wenig. So darf ich gewiß in vieler Namen auch allen denen danken, die sich um uns Leutlein in der Stille immer wieder kummern, sich unser treulich annehmen und zu uns hereinsehen. Gott lohne alles reichlich, was man an uns wirkt! Und die Helfer im Gemeindedienst mögen gewiß sein, wer ein einsam Leidendes auffindet, dem bisher wenig oder gar keine Liebe zuteil geworden ist, so daß es ins Künftige nun die Christenliebe erfahren darf, der hat etwas Rechtes getan, daß in Gottes Augen etwas gilt. Ich halte viel vom Dank und habe mir für jeden Tag der Woche einen besonderen Gegenstand schon seit langer Zeit vorgenommen, für den ich im Gebet Gott besonders Dank sage. An dieser regelmäßigen Uebung wird mir allemal am einfachsten klar, was für ein Wochentag gerade ist; ich wüßte es oft bei der Gleichförmigkeit der Tage kaum. Danken stärkt das Herz der Freudigkeit. Danken tut den Blick auf für die Fülle der Güte Gottes. Wo viel Danker sind in einer Gemeinde, denke ich, sollte es unser Gott auch andere, ja alle miteinander im Segen und Bewahren spüren lassen.

Und dann stehen auf dem täglichen Gebetszettel allerlei Menschen und mancherlei Anstalten und die und jene besonderen Anliegen der Gemeinde und Einzelner zur Fürbitte, geordnet für jeden Tag. Denn ich habe neben meinem Gedächtnis auch die Vergeßlichkeit in mir und möchte doch nichts Wichtiges außer acht lassen. Das ist unser Wirken und der Kranken stiller Gegendienst für das, was die Gesunden an uns tun. Dazu gibt uns unser Gott die viele Zeit. Ach, wenn wir nur mit mehr Glauben Ihn um Seine Gaben bäten, der doch so willig ist, zu tun nach seiner Kinder Bitten; und daß wir doch mehr Sammlung hätten! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Oft kommt mir's vor, als ob das Wirken der Leidenden und der Gesunden im Grunde gar nicht so verschieden wäre. Wir haben doch jedes in seinem Teil dasselbe Ringen mit unsrem Gott: Herr, laß mich Deinen Weg wissen, laß mich meine Fehler erkennen, laß mich Dein Wort fassen, es ganz persönlich ergreifen und anwenden auf mein Leben! Wir haben dasselbe Ringen mit unserem Herzen: es will sich nicht in die Verhältnisse schicken, es will höher hinaus als Gott will, und ist ungeduldig. Wir haben im selben Stück uns zu üben darin, daß wir Christi Wesen in uns ausgestalten lassen, daß Dienen und Sichopfern mit Freuden unser Leben ausmacht. Die Gesunden haben ihr Uebungsfeld im Verkehr mit den andern, im Geschäft und Beruf, die Kranken im Kampf mit Schmerzen und im täglichen Verzichtüben. Wir haben dasselbe Ziel: für die Ewigkeit reif zu werden und dort sich einen kostbaren Schatz sammeln auf dem einen oder andern Weg. Und wie mancher jetzt Gesunde muß es dereinst auch noch in Leidenszeiten nachholen und das werden, was er jetzt im Umtrieb nicht hat aus sich machen lassen. Es ist ein großer Irrtum, in den man leicht hineinkommt bei der heutigen Vielgeschäftigkeit, daß des Menschen Ziel ist, möglichst viel zu leisten. Wir selbst sind Gottes Ziel, unser innerer Mensch, nicht unsre Arbeit unsre Fertigkeit, unsre Leistungen, unsere Begabung. Die Ewigkeit wirds zeigen.

Und wir beide, Gesunde und Kranke, wir dürfen in diesen unsern täglichen Führungen wachsen. Als Leidender wird man immer barmherziger. Wenn Gott einen selbst so gründlich durchrichtet, verlernt man das Richten und urteilt minder über jedermanns Fehler. Wenn einem durch Gottes Geist auch die kleineren Fehler des vergangenen Lebens wichtig gemacht werden, so sieht man in ein Meer von göttlicher Geduld über uns hinein und wird stiller über den Fehlern der andern. Man wird einfacher: freilich hat ein Leidender mehr Zeit, sich in der Bibel umzusehen. Aber er hat die Kraft meist nicht, viel zu fassen. Ein

einzelnes Wort ist oft genug und beschäftigt einen manchmal tagelang. Im Angesicht der Ewigkeit wird so vieles klein, anderes legt man ganz weg. Man zehrt von dem Einen: Gottes Erbarmen, Christi Sterben für uns in Seiner unermeßlichen Tiefe und Liebe, des Reiches Gottes unausdenkliche Herrlichkeit. Man übersieht das ganze Menschenelend allüberall und zu allen Zeiten, aber man freut sich noch viel mehr darüber, daß der Herr wieder kommen wird und des Lebens Mangel ausfüllen mit dem, was ewig steht.

Das ist unser Tun in guten Tagen. Auch da gehts schwach her, und ein Gesunder tut immer schwer, sich in ein Krankes hineinzuversetzen. Aber es kommen andere Tage, wo Gott uns auch das Wenige wegnimmt, das man hat bisher treiben dürfen. Wenn Fieberstürme die Kraft auf Wochen hinaus wegnehmen und Schmerzen keine Sammlung mehr zulassen, dann ist's mit Bibellesen und rechtem Beten zu Ende. Darum verlasse sich niemand aufs Alter oder Krankheitszeiten, und denke ja keines, dort werde man von selbst fromm werden. Da kommt nur noch der durch, der beizeit ein Kind des lebendigen Gottes geworden ist durch den Glauben an Jesus. Da ruht unser ganzes Heil allein darauf, daß Er uns hält bei der rechten Hand, daß Jesus für uns eintritt mit seinem Gebet und der Heilige Geist an unsrer Stadt seufzt. Und doch sind diese Elendszeiten unsere besten Tage: Wenns mit unserem Wirken zu Ende ist, dann fängt Gottes Wirken erst recht an. Wir sehens nun besser als je, daß wir unser Heil nicht selber schaffen können, daß es nicht liegt an unserem Frommsein, Beten und Ringen, sondern allein an Gottes Erbarmen; und das wirkt ganz in der Stille in uns, was Gott wohlgefällt. Es bringt sich niemand selber in den Himmel hinein, nicht mit Leiden, und nicht mit Bibellesen, und auch was wir an Glauben und Stillehalten in Geduld haben, weist sich in solchen Proben ganz als Gottes Geschenk aus. Wohl jedem, der dann doch mitten im Sturm den Frieden Gottes verspürt, der einen freien Aufblick hat zum Gekreuzigten! Wohl jedem, der das heilige Siegel in sich trägt: Du bist Gottes Kind und auf dich wartet ein großes Erbe, um so größer, je mehr du hier hast willig könnnen fahren lassen und auf dich nehmen! Da wird auch die Macht all der treuen Fürbitten kund, die aus der Gemeinde aufsteigen für die Kranken. Herzlichen Dank jedem, der mit Ernst an uns denkt in unseren Proben. Es ist eine reiche Gnade, wenn man durch solche Zeiten durchkommt ohne ernste Anfechtungen, wenn uns Jesu Macht beschirmt vor dem bösen Feind und wir im Frieden des Glaubens harren und dulden dürfen.

So gehören wir im Grunde zusammen zu einer Gemeinde, Gesunde und Kranke. Ein Glied steht fürs andere ein, und alle miteinander dürfen durch die Gnade unseres Hauptes und Herrn wachsen und reifen, bis es Ihm gefällt, uns unversehens oder nach langer Zurüstungszeit einzuernten in Seine Scheune. Wie wird es sein, wenn wir bewährt erfunden werden, einer im Leiden, der andere im Dienen, wenn beide ihren Lohn finden, und die ewige Freude anhebt nach aller Erdennot.

Herrman, Eßlingen.

Buße.

Zur Bekehrung gehört vor allem Buße, in der Buße Glauben, im Glauben Heiligung, in der Heiligung Absonderung in der Absonderuug Gemeinschaft. Soviel ich sehe, haben wir heutzutage wenig Bußprediger. Leben wir doch in der Zeit der „schönen" Predigten. Man möchte die Leute durch scharfe Bußpredigten nicht abstoßen; vielmehr liegt die Neigung vor, dieselben durch allerlei Liebliches ins Reich Gottes hinein zu schmeicheln. Aber man verfehlt dabei das tiefste, freilich oft auch tief schlummernde und tief verschüttete Bedürfnis des Menschenherzens. Jede Epoche göttlicher Heilsoffenbarung an Israel im Alten und Neuen Testament hat mit der Bußpredigt begonnen. So bei Samuel, Hiskia, Josia, bei Johannes dem Täufer, bei Jesus selbst und am ersten Pfingstfest.

Auf Adlers Flügeln getragen.

Ein junges Mädchen hatte das Augenlicht verloren. Sie wollte bitter werden und Gott wegen seiner Ungerechtigkeit anklagen. In Dunkelheit und Einsamkeit lernte sie auf Gottes Wort merken. Fromme Freundinnen holten sie zum Jungfrauenverein ab, und bald gab es keine, die mit so innerer Teilnahme dem

Wort Gottes folgte wie unsre Blinde. Der Herr tat Großes an ihrer Seele, und sie lernte Gottes Erbarmen rühmen. Fröhlich bekannte sie: „Wie danke ich dem Herrn für meine Blindheit, denn sie ist mir zur Seligkeit geworden!" — Es war am Krankenbett einer hochbetagten, frommen Witwe. Schon Monate hindurch währte ihr quälendes Leiden. Viel Schweres hatte sie im Leben erfahren. Wie aber sah diese liebe Kranke ihr Leben und ihr Leiden an? Nur ein Rühmen der Gnade ihres treuen, lieben Heilandes konntest du hören; sie fühlte sich wie auf Adlersflügeln getragen, auf denen sie endlich heimgetragen wurde. — Blickst du auch mit solchen Augen auf dein Leben? Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen!

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin in Mekl.)

Fortsetzung.

Nach dem Gespräch auf dem Basar hatte Gudelius das dringende Bedürfnis, an seinem Laufjungen etwas gutzumachen. Wie er neben dem Jungen herschritt und ihn betrachtete, fiel ihm auf, daß er sehr gut aussah gegen früher.

„Sag mal, Fritz, dein Amt scheint dir gut zu bekommen, du siehst gut aus."

Mit frohen Augen sah Fritz den Chef an.

„Ja, Herr Gudelius, mir geht's jetzt so gut! Und ich bin gern bei Ihnen."

„Das freut mich!" Gudelius wollte noch etwas sagen. Er meinte sich entschuldigen zu müssen wegen jener leidigen 50 Pfennig. Aber er wußte nicht, wie er es anfangen sollte, und zudem wollte er doch seiner Würde keinen Abbruch tun.

„War viel Lauferei, Fritz?" fragte er nach einer Weile.

„Nein," entgegnete jener, „ich habe aber etwas Besonderes tun dürfen: die gnädige Frau hat mich raufgerufen, und ich habe Alfred bei seinen Arbeiten geholfen.

Gudelius runzelte die Stirn. Sein Junge läßt sich von dem Laufburschen die Schulaufgaben machen? Das war ja das Allerneuste!

„Da war es mal wieder höchste Zeit, daß ich kam, wie? Das gibt's natürlich nicht! Der Alfred muß seine Arbeiten selber machen Uebrigens: Besuchst du nicht die Volksschule? Kannst du denn, was Alfred auf hat?"

Fritz nickte. „Es ist so schwer gar nicht. Alfred kann es auch. Ich glaube, in der Schule wird es nicht so deutlich erklärt, oder sie müssen so vielerlei lernen, daß ihm das einzelne schon mal durchgeht. Man wird ja auch durch die anderen abgelenkt. Wenn ich es Alfred einmal richtig gesagt habe, weiß er es sofort und kann es gleich."

Gudelius lächelte im stillen. Wie der Fritz seinen Sohn in Schutz nahm! So kameradschaftlich! Er ist doch ein netter Junge, der Fritz! Und plötzlich fragte er: „Sag mal, Fritz, hast du jetzt immer genug zu essen?"

Erstaunt sah Fritz seinen Chef an. Er wurde ein wenig rot, dann sagte er schlicht: „Ja, Herr Gudelius, das haben wir jetzt alle, seitdem der Vater das Trinken läßt." Er machte eine kleine Pause und atmete tief. Schon winkte das Firmenschild über den Platz. Nun schnell noch sagen, was ihn so hoch beglückte! Mit leuchtenden Augen sagte Fritz: „Herr Gudelius, der Heiland hat ihn freigemacht, wirklich, völlig! Wir beten noch viel für ihn, und er selbst nicht minder; aber Gott weiß, daß es aufrichtig ist, und dem Aufrichtigen läßt Er es gelingen. O, Herr Gudelius, es ist eine wunderbare Gnade, wenn Gott einen Menschen freimacht von seinen Sünden! Das weiß ich von mir selbst."

Gudelius lächelte. Er war gut gelaunt, sonst wäre er wohl zornig oder doch unwillig geworden über dies Gespräch. So fragte er jetzt nur: „Sag mal, wie ist das damals geworden mit den 50 Pfennig Trinkgeld?"

Fritz wurde ernst. „Ach, Herr Gudelius, ich traf gerade meinen Sonntagsschullehrer, und der ermahmte mich, auf Gott zu blicken und ehrlich zu bleiben. Ach, ich hätte die 50 Pfennig sonst doch behalten, der Herr bot sie mir noch einmal an, so sehr freundlich; aber ich bin schnell weggerannt, sonst hätte ich nicht widerstehen können. Da hat mir der Heiland auch geholfen."

„Ausbund von Ehrlichkeit," dachte Gudelius, und seinen Schritt kurz vor dem Eingang verzögernd, fragte er: „Woher habt ihr denn Brot bekommen?"

„Herr Mell —"

Gudelius winkte ab und nickte. „Ich weiß es, Fritz, und nun Schluß davon. Ich

vergaß es später im Drange der Geschäfte. Hier, das tue in deine Sparbüchse! Und nun gehe zu Herrn Mell und sage ihm, er solle fünfhundert Bogen Bütten versandfertig machen."

Ohne auf des Jungen stammelnden Dank zu achten, ging er durch den Laden ins Geschäft, während Fritz durch den Seiteneingang zum Lager eilte.

VIII.

Der Sommer war trocken und heiß. Wenn Fritz oben war und mit Alfred lernte — er durfte jetzt seine Schulaufgaben auch oben machen, — zogen sie immer die Jacken aus. Frau Gudelius brachte ihnen Zitronenwasser und machte kaum einen Unterschied zwischen den beiden. Alfred, der einen Monat älter war als Fritz, hätte ihn gern auch neben sich auf der Schulbank gehabt; aber das ging nun einmal nicht an. Herr Gudelius, der anfangs immer bemüht war, eine Schranke aufrechtzuerhalten, gab dies auf, als er merkte, daß Fritz selbst diese Schranke wahrte und nie dreist wurde. Er störte sich nicht mehr an des Jungen Frömmigkeit, denn er fand sie sehr praktisch und sah nur zu, das Alfred nicht angesteckt wurde. Er hatte Fritz eingeprägt, daß er nur zum Arbeiten hinaufkäme und nicht zum müßigen Schwatzen, und machte es ihm zum höchsten Gebot, sobald die Lektion beendet sei, wieder seinen Posten als Laufjunge anzutreten. Und Fritz tat das sehr gewissenhaft.

Innerlich und äußerlich erstarkte Fritz mehr und mehr durch die veränderten Verhältnisse. Nach Lagerschluß eilte er zu Vaters Arbeitsstelle, traf ihn zumeist auf halbem Wege und ging mit ihm heim. Nach dem Abendessen begleitete er ihn zum Männerheim, wo er ihn am späten Abend dann abholte. Er machte es sich zur heiligen Pflicht, den Vater stets zu begleiten.

Dann kam ein Tag, ein heißer Sommersonntag, an dem Fritz erleben mußte, daß auch er nicht so fest stand, als er glaubte.

Die Sonntagsschule hielt ihr Sommerfest in einem Gartenlokal der Vorstadt ab. Die größeren Buben kamen schon am frühen Nachmittag, um ihrem Lehrer bei den Festvorbereitungen behilflich zu sein.

Fritzens Eltern hatten für diesen Nachmittag nichts Besseres vor, als ihre Kinder nach dem Festplatz zu begleiten und sich an der Fröhlichkeit der Jugend zu freuen.

Als einer der älteren Knaben ging Fritz schon gleich nach Tisch hinaus, um Hand anzulegen. Er legte der Mutter ans Herz, den Vater nicht allein gehen zu lassen, es sei so heiß und der Durst. —

Die Mutter versprach Fritz, gegen 1/4 4 Uhr auf dem Festplatz zu erscheinen. Die Geschwister Paul und Käthe würden schon eher kommen. So ging Fritz. Frau Neumann brachte indessen die Küche in Ordnung. Käthe bekam das weiße Kleid an und Paul den leinenen Sommeranzug, der Frau Neumann aus einem Arbeitsanzuge ihres Mannes geschickt zusammengestückt hatte; dann liefen sie frohgemut von dannen.

Während die Mutter vor dem Spiegel ihr Haar in Ordnung brachte, bürstete ihr Mann noch einmal über den Anzug, griff zum Hut und sagte: „Ich gehe schon vor. Du brauchst kein Geld mitzunehmen, ich habe es in der Tasche. Es ist noch früh, wir könnten hinaus laufen."

„Ich bin bald soweit," sagte die Frau, und steckte den Zopf hoch.

„Na, ich gehe schon! Mach nicht so lange. Ich gehe die Markenstraße gerade herunter." Damit zog er die Tür ins Schloß.

Die Geschwister fanden Fritz schnell unter der frohen Schar. Fritzens erste Frage aber war, wo die Eltern seien. Er blieb noch fröhlich und lachte mit den anderen, bis er die Menge der Teilnehmer sich mehren sah, ohne daß seine Eltern darunter gewesen wären. Eine leise Unruhe ließ ihn wiederholt zum Eingang eilen und die Straße hinuntersehen, allein immer ohne Erfolg. Es war bereits kurz vor 4 Uhr; die letzte Viertelstunde hatte er ununterbrochen am Eingang zugebracht, aber seine Eltern kamen nicht. Es war so heiß, so sehr heiß. Er hatte Durst, und dabei stieg in ihm eine Angst auf, eine furchtbare Angst, daß dem Vater etwas zugestoßen sein könne.

Und dann sah er seine Mutter kommen. Mit gleichmäßig raschem Schritt kam sie daher — allein. Einen Herzschlag lang war es Fritz, als ob ihm die Besinnung genommen sei; dann aber, von furchtbarer Angst gepeitscht, lief er der Mutter entgegen.

„Wo ist der Vater?"

„Er ist doch schon da! Ich bin an der Tür aufgehalten und habe mich etwas verspätet."

„Vater ist nicht hier! Hast du ihn allein gehen lassen?

„Ja, er mochte nicht warten. Und wir wollten laufen, und ich hätte Vater auch erreicht, wenn mich Frau Stein nicht an der Tür zurückgerufen hätte zu ihrer kranken Tochter."

„Hat der Vater denn Geld bei sich?"

„Ja, ich habe keinen Pfennig bei mir. Sonst wäre ich ja gefahren, als ich den Vater nicht sah."

„Mutter!" schrie Fritz auf. Eine bange Ahnung wurde ihm zu furchtbarer Gewißheit. Er machte kehrt und rannte, rannte in fliegender Hast, getrieben von wahnsinniger Angst um den Vater, die Straßen hinunter. Er kümmerte sich nicht um die festlich geschmückte Menge, er sah nicht die Menschen, die ihm lachend nachschauten, er lief und lief, so schnell ihn die Füße trugen, den kürzesten Weg zu dem Stadtinnern, dahin, wo er seinen Vater vermutete.

Herr Neumann war langsam die Straße hinuntergegangen. Drückend heiß war es. Die Häuser strahlten förmlich die Hitze wieder. Den Staub der Straßen wehte ein Windstoß ab und zu den Fußgängern ins Gesicht.

„Wir werden doch lieber fahren," dachte Neumann, und sah sich nach seiner Frau um. Da sah er ein bekanntes Gesicht.

„Tag, Neumann, lange nicht gesehen! Kommst du mit in den Keller?"

Neumann schüttelte den Kopf. „Habe was anderes vor."

„So, hm, ich weiß schon, wir sind dir nicht mehr gut genug! Und wie ich gehört habe, sollst du unter die Frommen gegangen sein! Na, denn Glück zu! Neumann, du bist doch kein Kerl!"

Neumann schwieg.

Da fuhr der andere fort zu reden: „Ich gehe einen trinken, bei so einer Hitze! Du hast es eben zu arg getrieben! Und vertragen kannst du nichts! Es ist ja auch besser, du gehst nicht mit! Du kannst nicht Maß halten! Du bist kein Mann! Jetzt rennst du in fromme Gesellschaft und weißt auch da kein Maß zu halten, weder mit dem Frommsein noch mit dem Saufen. Neumann, du bist kein Kerl! Wärst du einer, so würdest du jetzt sagen: Topp, ich gehe mit und trinke ein Glas oder zwei, und dann ist Schluß! Da könnte ich schon was von dir halten, wenn du so sagtest."

Fortsetzung folgt.

Eine Verheißung und ihre Bedingung.

„Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle" (Mal. 3, 10.) Viele lesen diese Verheißung und machen sie geltend, ohne die Bedingung zu beobachten, unter welcher der Segen verheißen ist. Wir können nicht erwarten, daß der Himmel aufgetan oder Segen herabgeschüttet werde, wenn wir dem Herrn, unserem Gott, und seiner Sache nicht das Schuldige bezahlen. Es würde kein Mangel an Mitteln zu heiligen Zwecken da sein, wenn alle, die sich Christen nennen, ihren gebührenden Anteil zahlten.

Viele sind arm, weil sie Gott berauben. Auch viele Gemeinden entbehren der Heimsuchungen des Geistes, weil sie ihre Prediger Hunger leiden lassen. Wenn keine irdische Speise da ist für Gottes Diener, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn ihre Predigt wenig Nahrung für unsere Seele hat. Wenn die Missionen nach Mitteln schmachten und das Werk des Herrn durch eine leere Kasse gehindert wird, wie können wir da großes Wohlergehen der Seelen erwarten?

Komm, komm! Was habe ich in der letzten Zeit gegeben? Bin ich knickerig gegen meinen Gott gewesen? Habe ich mich gegen meinen Heiland karg bewiesen? Dies geht nicht an! Laßt mich meinem Herrn Jesus seinen Zehnten geben, indem ich den Armen helfe und sein Werk unterstütze, dann werde ich seine Segensmacht in großem Maße erfahren. — (Spurgeon.)

Lieber in die Hölle als in den Himmel.

Ein Kazike, berichtet Bartolomäus de las Casas, hatte seine Stammesgenossen überredet, alles Gold, welches sie besaßen weil es der Gott der Christen sei, ins Wasser zu werfen. Dafür war er zum Scheiterhaufen verurteilt worden. Am Pfahl angekettet wurde er von einem Priester ermahnt, sich taufen zu lassen,

damit er in den Himmel komme. Als ihm auf die Frage, ob er auch dort Christen antreffe, bejahende Antwort erteilt wurde, erklärte er: „So ziehe ich denn vor, in die Hölle zu fahren, um möglichst ferne von einer so grausamen Menschengattung zu sein."

Russische Kindererziehung.

Aus Rußland werden immer wieder traurige Zustände gemeldet. Zu den vielen teuflischen Mitteln, Anhänger im Lande zu gewinnen, gehört auch das Ausspielen der neuen Generation gegen die alte. Die Kinderseele wird von frühester Jugend an durch den vom Staat ins Leben gerufenen „Kommunistischen Jugendbund" verdorben und gegen Eltern und das alte Geschlecht aufgehetzt. Sitte, Religion, Gehorsam sind, wie der kummunistische Jugendbund lehrt, „überholte kapitalistische" Begriffe. Es ist nicht schwer, eine Kinderseele zu verderben, weil das Kind, beziehungsweise die unreife Jugend, noch nicht im Stande ist, zu beurteilen, was gut und was schlecht ist. Das Kind, beziehungsweise der Jüngling, ist geneigt, die gutgemeinte Strenge der Eltern, die diese anwenden, um aus dem Kinde einen brauchbaren Menschen zu machen, falsch auszulegen. Und wie der Mephisto schleichen sich die Sowjets an die unreife Jugend heran und raunen ihr zu: „Warum denn gehorchen, wenn du Freiheit haben kannst!" Der größte Teil der Kinder fällt diesen Verführern zum Opfer. Die so beeinflußte Jugend verkommt, verdirbt und wird zum Auswurf der Menschheit. Wiederholt berichtet die bolschewistische Presse von noch im Kindesalter stehenden Müttern und Prostituierten, von zehnjährigen geschlechtskranken Kindern. Das sind die Früchte dieser Erziehungsart; sie weckt die schlichten Instinkte im jugendlichen Wesen planmäßig, um den Kommunismus volkstümlich zu machen und Anhänger zu werben. So wird von den Sowjets eine neue Generation zu Verbrechern, verrohten und moralisch verkommenen Elementen erzogen. Und diese Jugend weiß, daß ihr im schlimmsten Falle, selbst für einen Elternmord, nur eine lächerlich geringe Strafe zusteht. Vor einigen Monaten las man in der bolschewistischen Presse ein diesbezüglich kennzeichnendes Urteil, das der unreifen Jugend einen Freibrief auf Morden gibt: Ein Sohn hatte seinen Vater ermordet. Vor Gericht erklärte er, in Erregung gehandelt zu haben, weil sein Vater angeblich in gemeinster Weise die Sowjets beschimpft habe. In Empörung darüber habe er zum Beil gegriffen und seinen Vater erschlagen. Der Vatermörder wurde freigesprochen. Ueber einen ähnlichen Fall, aber anf religiöser Grundlage, berichtet jetzt die Moskauer „Prawda": Ein Vater hatte Einwände dagegen erhoben, daß sein Sohn sich nicht kirchlich trauen ließ. Es kam zwischen Vater und Sohn dadurch zum tätlichen Streit; der Sohn versetzte dem Vater einen Messerstich in den Leib, wodurch der Tod eintrat. Das Gericht verurteilt anfangs den Sohn zu einem Monat Gefängnis, wandelte aber auch diese lächerlich geringe Strafe in einen „öffentlichen Tadel" um, so daß der Vatermörder straffrei davonkam. Die beklagenswerte Jugend wird bis auf den Grund verdorben. Die Eltern zittern vor den Kindern, die Lehrer vor den Schülern, in der Angst, wegen „antibolschewistischer Gesinnung" angezeigt zu werden. So wachsen die Kinder heran, verwahrlost, verkommen. Sie wissen nicht, daß die Eltern Verbote erteilen, weil sie ihre Kinder lieben und gute Menschen aus ihnen machen wollen. Eine Kinderseele begreift das nicht ohne weiteres, sie glaubt, die Eltern meinen es schlecht; und hier setzt der Hebel der Sowjets an: Sie ziehen die unreifen Kinder auf ihre Seite, indem sie ihnen sagen: „Tut was ihr wollt, — wenn ihr nur für die dritte Internationale „Hurra!" ruft. Ein trüber Blick in die Zukunft: „Moral, Gehorsam, Religion sind gegenrevolutionär." „Nieder mit ihnen!" Eines der teuflischsten Vorgehen, um die Jugend bis auf die Knochen zu verderben und gegen die alte Generation auszuzuspielen, ist der von Bucharin eingerichtete und geleitete Kommunistische Jugendbund. Wehe der neuen Generation!

— Zionspilger.

Gemeindebericht.

Nogath. Unsere Sonntagsschule zu Nogath konnte am Sonntag, den 26. Juni ihr Sommerfest feiern. Gott gab gutes Wetter, was dazu beitrug, daß recht viele von andern

Stationen daran teilnehmen konnten. Schon am Tage zuvor hatten fleißige Hände im Garten der Geschwister Kühn durch Beschaffung von Sitzgelegenheiten und dergleichen mancherlei Vorbereitungen getroffen. Mit Rücksicht darauf, daß durch das Rauschen des Windes zwischen den Bäumen viel von dem, das die Kinder vortragen wollten, nicht gehört werden könnte, fand der erbauliche Teil im Versammlungslokal statt. Gern wurde auch der nebenanschließende Raum zur Verfügung gestellt, leider reichten noch immer die Plätze nicht aus, doch nahmen viele Gelegenheit, auch von draußen durch die Fenster zu hören. Es war eine besondere Freude, die zahlreiche muntere Kinderschar zu sehen und zu hören. Auch diesmal haben die Kinder ihr Bestes vorgetragen; sie sangen nicht nur schöne Lieder, sondern trugen auch gut gelernte Gedichte recht laut und deutlich vor. Mit seltener Aufmerksamkeit, trotz drückender Luft, lauschte die Festversammlung dem Dargebotenen. Um denen gerecht zu werden, die auch an den Fenstern nicht Platz fanden, um etwas zu hören, wurde nach $1^1/_2$ Stunden im Garten mit noch einigen Liedern und Gedichten Fortsetzung gemacht. Auch dachten wir bei dieser Gelegenheit an den großen Wert der Sonntagsschule und wurden mit dem Wunsch erfüllt, noch größere Liebe und mehr Interesse diesem wichtigen Werke zu widmen. Verschönt wurde das Ganze durch verschiedene Vorträge des Gemeindeposaunenchors sowie der Guitarrenspieler. Inzwischen stellte sich auch bei Klein und Groß ein vorzüglicher Appetit ein, der durch Kaffee und Kuchen bei allen Festteilnehmern gestillt wurde.

Ein munteres Spiel der Kinder und der Jugend im Garten hielt die Festteilnehmer noch zusammen bis zum Eintritt der Dunkelheit.

A. H. Sommer.

Lessen-Neubrück. Unter den verschiedenen Arbeitszweigen in unserer Gemeinde nimmt der Religionsunterricht einen bedeutenden Platz ein. Laut Verfügung des Schulkuratoriums werden von 10 Schulen sämtliche Schüler zweiwöchentlich vom allgemeinen Schulunterricht freigegeben zur Teilnahme am Religionsunterricht in Lessen. Die Zahl der Kinder betrug in letzter Zeit 68. Wie in den letzten Jahren fand auch in diesem Jahre am Sonntag, den 3. Juli, in Neubrück, nachmittags 4 Uhr, die Entlassungsfeier statt. 16 Knaben und 13 Mädchen, welche das 14 Lebensjahr erreicht hatten, waren von den andern Schülern durch ein blaues Schleifchen gekennzeichnet und saßen auf den ersten Bänken. Hinter ihne die anderen Kinder. Daß auch die Eltern und die Gemeinde ein besonderes Interesse an dem Religionsunterricht haben, bewies die große Anzahl der Besucher. Bruder Sommer nahm mit den Kindern teilweise den Lehrgang vom verflossenen Jahre in Fragen und Antworten durch. Den Fleiß der Kinder ersah man durch ihr sofortiges Beantworten aller Fragen, sowie durch die auswendig gelernten Bibelverse, Psalmen und Lieder. Daß die Kinder auch die 66 Bücher der Heiligen Schrift kennen, bewiesen sie durch schnelles Aufschlagen verschiedener genannter Schriftstellen im Alten und Neuen Testament.

Mit besonderem Interesse erwarteten die zur Entlassung gekommenen Kinder den zur Erinnerung an den Religionsunterricht ausgefüllten Entlassungsschein, der für die Kinder, sowie auch für die Eltern insofern von Bedeutung ist, daß er nicht nur den Namen und die Geburtsdaten, sondern auch die Zeit des Unterrichts und besonders den Fleiß des Schülers aufweist. Eine besondere Freude ist es, daß von den 29 entlassenen Kindern 20 gläubig an Jesum und Mitglieder der Gemeinde sind. Möge nun der ausgestreute Same des göttlichen Wortes in aller Kinder Herzen reiche Früchte tragen für die Ewigkeit.

A. H. Sommer.

Plessen. Ein selten schönes Jugendfest veranstaltete der Jugendverein in Plessen am Sonntag, den 10. Juli. Die mit Grün und Blumen geschmückte Kapelle war schon am Vormittag zum Teil und am Nachmittag während des Festes gut besetzt. Den Fleiß der Jugend ersah man aus dem reichhaltigen Programm, wurden doch außer einigen einzelnen Gedichten, drei Deklamatorien mit Gewandtheit vorgetragen. Zwei derselben zeigten uns die Macht des Gebets gläubiger Mütter und wie Gott auf wunderbaren Wegen die verlorenen Söhne aus dem Sündenleben führt und sie vom ewigen Verderben rettet. Das dritte zeigte die Gründung eines Anstandsvereins, der da besagt, wie ein Christ auch dem Hause Gottes gegenüber den Anstand wahren soll Umrahmt wurde das Ganze von mancherlei Gesängen des Gemischten- und Guitarrenchors sowie einigen Solis mit Harmoniumbegleitung.

Im Laufe des Festes wurde auch allen Teilnehmern eine leibliche Erquickung gereicht, bestehend in Kuchen und Kaffee. Nach Schluß des Festes hatte die Jugend noch manch munteres Spiel im Garten der Geschwister Albrecht.

Zu unserer Freude hat Bruder Hart von der Predigerschule in Lodz sich bereit erklärt, einen Teil seiner Ferienzeit, und zwar vom 14. August bis 12. September unter uns zu weilen und uns an den Sonntagen mit dem Worte Gottes zu dienen.

A. H. Sommer.

Wochenrundschau.

In Wien organisierten die streikenden Arbeitermassen einen Manifestationszug, der zum Ziele hatte, die Regierung zu stürzen. Aus der Umgebung von Wien zogen die Arbeiterschaften in geschlossenen Zügen nach Wien, um ihren Verbündeten zu Hilfe zu kommen. Die Kampforganisation der Schutzbündler in Verbindung mit der Regierungspolizei boten alle Kräfte auf, um die revoltierenden zu zerstreuen, wobei es zu energischen Kämpfen kam, in denen 200 Personen getötet und mehrere hundert verwundet wurden. Der Justizpalast wurde in Brand gesteckt. Das in Wien stationierte Militär verweigerte den Gehorsam, während einige Abteilungen sogar die Waffen den Arbeitern übergaben. Auch das Arsenal wurde erstürmt und die Waffen unter die Arbeiter verteilt. Nach längerem energischem Vorgehen gelang es endlich der Regierung, der revolutionären Bewegung wieder Herr zu werden und die Ordnung wieder herzustellen.

In Rußland hielt beim Abschluß der russischen Verteidigungswoche Bucharin eine Rede, in der er sagte, daß sich der Funke des Aufstandes, der in Wien entzündet worden sei, über ganz Europa ausbreiten werde. Ein neuer europäischer Krieg, an dem auch Sowjetrußland beteiligt sein werde, werde allenthalben die Arbeiterrevolution entfesseln, bis die halbe Welt unter der Herrschaft der proletarischen Diktatur stehe. Der Wiener Zwischenfall sei ein Zeichen für die großen Unruhen in Europa und Asien.

Im Anschluß an diese Rede fand eine Parade statt, an der etwa 100 000 Soldaten und Mitglieder der russischen Verteidigungsorganisation teilnahmen, darunter zahlreiche Gewerkschaftler und Frauen, die sämtlich mit Gewehren und Gasmasken ausgerüstet waren. Es folgte eine Gefechtsübung mit Flammenwerfen, künstlichem Nebel, Tanks und Flugzeugen. Während der Verteidigungswoche sind etwa 100 000 Gewehre unter die russischen Arbeiter verteilt worden.

In Island ist nach Meldungen der größte Vulkan des Landes, der Vatnajokul, wieder in Tätigkeit getreten. Er wirft unter riesigem Getöse ungeheure Rauch- und Feuersäulen aus.

Aus Lemberg wird berichtet, daß der an Mondsucht leidende Sohn eines Industriellen, der 17-jährige Izyk, im somnabulen Zustande die Hausgesimse bis zum zweiten Stockwerk in die Höhe kletterte, von dort aber plötzlich abstürzte und mit zerschmettertem Schädel auf dem Straßenpflaster liegen blieb.

In Rumänien ist der schon seit längerer Zeit leidende König Ferdinand I gestorben und zu seinem Nachfolger Prinz Michael ausgerufen worden.

Aus Kairo wird gemeldet, daß in der westlichen Wüste eine Mumie, vermutlich eine ägyptische Königin, gefunden wurde. Sie ist mit 18 goldenen und silbernen Armbändern und 5 Halsbändern aus Brillanten geschmückt. Auf dem Kopf trägt sie eine Krone aus Brillanten. In ihrer Nähe wurde eine Anzahl weiterer Halsbänder aus Saphiren und Brillanten gefunden. Nach den Hieroglyphen zu urteilen, dürfte die Mumie 3000 Jahre alt sein.

Ein Pariser Zeitungsmann, der sich gerne mit Statistik befaßt, hat an der Hand von Zeitungsmeldungen ausgerechnet, daß in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Juli dieses Jahres durch Unwetter, begleitet von Blitzschlägen, Ueberschwemmungen, Dammbrüchen, Katastrophen aller Art und dergleichen Naturereignissen in der ganzen Welt 6400 Personen ums Leben gekommen sind, während 9850 verletzt wurden. Vier Städte wurden vollständig vernichtet, wobei 66650 Häuser eingestürzt sind.

Aus Bromberg wird berichtet, daß in Goloncza ein Bienenschwarm beide Pferde eines Landwirtes überfielen und sie zu Tode stachen. Die Tiere verendeten innerhalb 10 Minuten.

Legionen von Heuschrecken traten ihre Wanderung im Tulesee-Distrikt der Counties Modoc und Siskiyou im nördlichen California an und drohen mehr als 20000 Acker Weide- und Getreideland jeder Spur von Grün zu entblößen. Anstrengungen, das Insektenheer in seinem Zuge aufzuhalten, haben sich als nutzlos erwiesen, da die Heuschrecken in einem beständigen Strom aus Eierbetten schneller ausschwärmen, als sie getötet werden können. Mit den ersten Sonnenstrahlen setzen sich die verschiedenen Kolonnen in Bewegung und beginnen ihren täglichen Marsch nach Nahrung. Am Tage eine Viertelmeile bis zu einer halben Meile zurücklegend, hat eine Division eine Schlachtfront von 500 bis 2000 Fuß und dehnt sich eine Viertelmeile nach rückwärts aus. Eine genaue Untersuchuug ergibt Millionen von Insekten — etwa 100 auf den Quadratfuß.

Eine Eisenbahn auf Bäumen. Wie aus San Francisko in einem kalifornischen Blatte gemeldet wird, besteht in Sonoma County eine in Anlage und Betrieb höchst eigentümliche Eisenbahn. In jenem Blatte wird hierüber geschrieben: Zwischen den Clippermühlen und der Stuartspitze, wo die Straße eine tiefe Schlucht kreuzt, sind die Bäume in gleichem Niveau abgesägt und Schienen und Schwellen auf den Baumstämmen angebracht. In der Mitte der erwähnten Schlucht stehen nebeneinander zwei gewaltige Rotholzbäume, die eine zuverlässige Unterlage bilden und 75 Fuß vom Boden abgesägt sind, und über sie passieren schwerbeladene Wagen mit derselben Sicherheit, als wenn der Bau nach wissenschaftlichen Metoden errichtet worden wäre. In anderen Gegenden Kaliforniens könnten dte Rotholzwälder in derselben Weise benutzt werden, und es würde eine Baumeisenbahn billiger sein, als wenn man durch Entfernung der Bäume den Weg bahnte.

Cholera in Mesopotamien. Wie aus Basra gemeldet wird, wütet im Persischen Golf, besonders in der Gegend zwischen Basra und Abadar die Cholera, so verheerend, daß sogar der Verkehr zwischen diesen beiden Städten eingestellt werden mußte. Die Stadt Basra hat bereits fünf Todesfälle zu beklagen.

Die Pest in China. Der „New York Herald" bringt eine Meldung aus Schanghai, nach der dort der japanische Dampfer „Neusman Maru" von Kanton mit etwa 1000 pestkranken Soldaten der Südarmee an Bord eingetroffen sei. Eine Anzahl von Ihnen, die der Pest erlegen waren, waren in den Fluß geworfen worden. Die Behörden haben wegen der Ansteckungsgefahr die Leichen suchen lassen. Man fand jedoch nur 19 und befürchtet, daß noch viele im Wasser liegen.

Das Protokoll

über die Tagung der Vereinigungskonferenz der deutschen Baptisten-Gemeinden Kongreß-Polens ist im Druck erschienen und kann von der Schriftleitung bezogen werden. 1 Exemplar kostet 50 Groschen. Prediger und Stationsleiter wollen gefälligst der Schriftleitung sofort die benötigende Zahl angeben.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow i/W.: J. Sommerfeld 5. **Amerika:** Dr. L. R. Patmant 5. Dol. Durch Alb. Alf: A. Mohr 2 Dol. Chr. Erion 2 Dol. F. Hemmerling 2 Dol. Chr. Ristau 2 Dol. Chr. Bertsch 1 Dol. G. Sonnenberg 2 Dol. D. Knopf 4 Dol. J. Penner 2 Dol Ph. Keßler 2 Dol. **Beßarabien:** M. Schlenker 21,35. **Białowi ża:** H. Cyz 5. **Biechówko:** G. Retzlaff 2,50. **Bielsko:** B Truderung 8,50. **Bukowski Las:** F. Lehmann 10. **Bydgoszcz:** H. Ristau 52. **Częstochau:** L Müller 10. **Gorzenica:** F. Rossol 2,50. **Gutowo:** J. Wendland 2,50. **Kamocin:** Durch J. Stengert 45. **Karolew:** M. Rosner 12. **Karolinow:** H. Luther 5 **Katowice:** J. Jersak 8 **Kijowiec:** Z Eichstädt 20 **Krasnopol:** K. Baum 5. **Książki:** J Oelke 24 **Lodz I:** 16,20. **Lodz I :** 18. **Nowe-Mosty:** A. Freiter 20. **Obory:** Fr. Breitkreuz 12 **Pabjanice:** Durch J Fester 30. **Partączyny:** J. Brodel 20. **Starogard:** L. Krebs 5. **Schynwald:** A. Wendland 2,50. **Wąbrzeźno:** R. Klingbeil 2,50 **Waldowko:** A. Bachmann 10. **Warschau:** L. Repsch 41. **Jezulin:** K. Brechlin: 42. **Zyrardow:** E. Leidner 18.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

„Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp z o. p.